

Vidi Aquam.

Exegetisches zur Begriffsgeschichte der altchristlichen IXΘYC-Symbolik.

Von Prof. Dr. Arthur Allgeier.

F. J. Dölger hat zu Beginn seiner weitgreifenden Ἰχθῦς-Forschungen die Ansicht geäußert, daß die Entstehung der christlichen Fisch-Symbolik zwar rein christlich sei, „von Christus im Anblick der galiläischen Fischer erstmals ausgesprochen“¹⁾. Weil aber die Veranlassung so durchsichtig sei, hat er weiter gefolgert, daß man über den Ursprung der Symbolik keine weiteren Untersuchungen anzustellen habe²⁾. Das eigentliche Problem sei die Frage: „Ist die Symbolik Ἰχθῦς = Christus von außen her, aus einer fremden Religionsgenossenschaft in das Christentum übergegangen oder ist sie auf christlichem Boden entstanden? Wie läßt sich am besten ihr Ursprung erklären?“

Man steht heute vor der Tatsache, daß der Fisch in der heidnischen Religionsgeschichte eine außerordentlich weite und mannigfaltige Verwendung gefunden hat. Auf das ungemein reiche Material, das Dölger gesammelt und gesichtet hat, und auch auf die sorgfältige Deutung, die er ihm hat zuteil werden lassen, soll indes im einzelnen hier nicht eingegangen werden. Als Exeget habe ich nur immer den Mangel empfunden, daß er doch eigentlich an der Bibel mit der vorhin mitgeteilten Feststellung vorübergegangen ist, während bei der unvergleichlichen Wertschätzung, die im Christen-

1) Franz Jos. Dölger, IXΘYC. Das Fischsymbol in frühchristlicher Zeit, 1. Bd., Rom 1910, 7.

2) So auch H. Achelis in Religion in Geschichte und Gegenwart² II (1928) 608: „Der Ἰχθῦς erklärt sich am besten aus sich selbst.“

tum der Hl. Schrift entgegengebracht wird, doch mindestens mit der Möglichkeit zu rechnen wäre, daß sie die Vorstellungswelt und damit die Ausdrucksformen der Urchristentums in Wort und Bild wesentlich bereichert und am Ende sogar bestimmt haben wird. Das Wort Jesu: „Von nun an sollt ihr Menschenfischer sein“, ist gewiß als einfacher Vergleich nicht unverständlich; es könnte sogar an sich hinreichen, die Apostel und alle Nachfolger in der Mission als Fischer und die gewonnenen Menschen als Fische zu bezeichnen. So eindrucksvoll, könnte man denken, war das vom Heiland gewählte Bild für alle diejenigen, die es aus der Biblischen Geschichte kennen lernten. Kam ferner ein so mannigfacher sakraler Gebrauch des Fisches in der nichtchristlichen Umgebung, wie ihn Dölger anschaulich zu machen verstanden hat, dem urchristlichen Missionär, der unter Heiden wirkte, entgegen, so scheint sich befriedigend erklären zu wollen, wie die Bezeichnung Ἰχθύς bei den Christen nicht stehen blieb, sondern nach einiger Zeit auf den Herrn selber als den Ἰχθύς κατ' ἐξοχήν übergriff. Ist es doch für jeden Christen ein Ideal, zu werden ein zweiter Christus. Diese Erweiterung ist allerdings aus Lk 5, 10 unmittelbar nicht mehr abzuleiten; es müßte denn sein, daß man eine direkte Umkehrung des Herrenwortes für möglich hielte.

Aber eben von hier aus ergeben sich ernste Zweifel, ob die Entstehung der Ἰχθύς-Vorstellung des Christentums ganz richtig gesehen ist. Christus ist doch der Fischer, die Apostel und alle Missionäre und solche, welche die Taufe spenden, Fischer in seinem Namen und nicht zugleich passive Subjekte der heiligen Handlung. Einmal sind allerdings auch sie getauft worden, und auch Jesus von Nazareth befand sich eines Tages unter denen, die zu Johannes kamen und von ihm getauft wurden. Insofern wäre auch er in der Sprache des Symbols ein Fisch, ja der große Fisch. Die Vorstellung ist jedoch damit bedeutungsvoll eingeengt. Nicht darin liegt das tertium comparationis, daß die Apostel und ihre Nachfolger auf das große Meer der Welt hinausfahren, das Wort Gottes allüberall aussenden und durch ihre Predigt Menschen für das Gottesreich gewinnen, sondern daß Menschen aus dem Wasser und dem Heiligen Geist durch sie ein neues Leben gewinnen. Die Ἰχθύς-Symbolik beruht auf dem Glauben an die übernatürliche Lebenskraft der Taufe, und diesem Glauben entspricht als sprachlicher Ausdruck eine eigene Symbolik des Wassers.

Wir befänden uns also, falls man die Perikope vom wunderbaren Fischfang als Quelle der Ἰχθῦς-Symbolik festhalten will, schon mitten im alexandrinischen Fahrwasser der allegorischen Exegese? Nicht ohne weiteres. Es ist noch eine andere Lösung möglich, und ich glaube für sie Gründe vorbringen zu können.

1. Das Ethos der ntl. Perikope vom wunderbaren Fischzug.

Daß man danach fragt, bedarf hermeneutisch keiner Rechtfertigung. Es gibt eine Reihe von Gleichnisreden und Handlungen im Neuen Testament, die zum Verständnis eine Beziehung zum AT verlangen, sei es ausdrücklich, sei es stillschweigend. Darum „wird das Kind den Namen Jesus tragen, weil es die Welt erlösen wird von ihren Sünden“, und „Gott wird ihm den Thron des Vaters David geben, und seines Reiches wird kein Ende sein“. Das Königreich der Propheten hat sich genaht. Derjenige, der „wie ein Menschensohn“ aussieht, hat die Herrschaft angetreten. Der „neue Bund“ wird Wirklichkeit. Es ist ein anderer Bund, als wie ihn Gott mit den Vätern geschlossen hat. Dieses ganz Andere der neuen Heilszeit spricht die Bergpredigt in immer neuen Antithesen aus, und die Seepredigt schildert stets von neuen Seiten her die Geheimnisse des neuen Himmelreiches.

Man kann das atl. Gegenstück fast bei keinem ntl. Wort und Vorgang wegdenken, ohne dem Text den natürlichen Boden zu entziehen. Es gibt jedoch Reden, wo der innere Zusammenhang nicht so an der Oberfläche liegt. Ziemlich leicht ist er etwa in dem Gleichnis vom Weinberg und den undankbaren Pächtern zu erkennen (Mt. 21, 33—46).

Die Abgesandten des Besitzers, welche den Zins holen wollen, werden teils mißhandelt, teils umgebracht — so verfahren die Leute mit dem Sohn, indem sie denken: „Dieser ist der Erbe; kommt, wir wollen ihn töten und seine Erbschaft ergreifen!“ Dem Gleichnis liegt der Maschal des Propheten Is im 5. Kapitel zu Grunde, wie man immer erkannt hat. Es kommt also Jesus nicht darauf an, ganz allgemein über Undankbarkeit zu klagen und die Pharisäer der Undankbarkeit zu beschuldigen, sondern sie anzuklagen, daß sie und ihresgleichen es sind, welche den Weinberg des Herrn verwahrlosen lassen und sich an den im Laufe der Zeit gesandten Wortführern des Herrn vergriffen haben und so nun auch am

Menschensohn zu handeln gewillt sind. Dadurch wird das Gleichnis zum indirekten messianischen Bekenntnis, wie auch die Fortführung der Rede unzweideutig ergibt.

Ein solches Bekenntnis enthält auch die Rede, wo Jesus sich nicht einen, sondern den Bräutigam nennt (Mt. 9, 15). Jesus nimmt die Jünger in Schutz, da sie fröhlich sind, indem er das Bild braucht: Die Freunde des Bräutigams brauchen nicht zu trauern, solange der Bräutigam bei ihnen ist. Jesus ist also selber der Bräutigam. Wessen? Offenbar der Jünger. Allein, doch nur dann, wenn das Bild in einem weiteren Sinn gilt. Ein solcher erweiterter Sinn ist vom AT her wohl bekannt: Der Herr ist der Bräutigam seiner hl. Gemeinde, und diese, die Kirche, ist seine Braut, eine Gedankenreihe, die nicht näher begründet wird, und hier als ebenso geläufig vorausgesetzt wird wie Eph. 5, 25 und 2 Kor. 11, 2. Auf diesem Hintergrund erhält auch das Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen erst seinen vollen Sinn (Mt. 25, 1 ff.). Es geht nicht um einen beliebigen Zeitpunkt, den die Menschenkinder verpassen, sondern um die Stunde, wo der Menschensohn kommt und seinen Ehebund schließen will. Der Tag des Herrn ist jener Tag, wo er den neuen Bund schließt, und der Bund ist nicht ein äußerer Rechtsvertrag, sondern die engste Verbindung, die es auf Erden gibt, ein Ehebund, eine Hochzeit.

So läßt sich auch das Wort vom guten Hirten (Jo. 10, 11 ff.) durchaus schon an und für sich als eindrucksvoller Selbstvergleich verstehen. Ja, er redet ja zu Leuten vom Lande. Wenn man aber beachtet, welchen Nachdruck Jesus darauf legt, daß er der gute Hirte sei und dazu die langen Ausführungen des Propheten Ezechiel (34, 1 ff.) von den Pseudohirten seiner Zeit und die Verheißung des guten Hirten in der messianischen Endzeit hält³⁾, so erkennt

3) Man könnte auch an Zach. 11, 4—17; 13, 7—9 denken, zwei Stellen, die als Zitate ins NT übergegangen sind = Mt. 27, 3—10 und Mt. 26, 31, bzw. Mk. 14, 27. J. K r e m e r, Die Hirtenallegorie im Buche Zacharias, Münster 1930, berührt merkwürdigerweise die Johannesstelle nicht. W. D i t t m a r, Vetus Testamentum in Novo, Göttingen 1903, 125 verweist auf Js. 53, 10/12. Andere Hirtenreminiszenzen macht E. H u h n, Die alttestamentlichen Citate und Reminiszenzen im Neuen Testament, Tübingen 1900, 84 namhaft. Vgl. für das Verhältnis zum AT noch: E. H a u p t, Die alttestamentlichen Citate in den vier Evangelien, Colberg 1871. E. B ö h l, Forschungen nach einer Volksbibel zur Zeit Jesu, Wien 1873; die alttestamentlichen Citate im Neuen Testament, Wien 1878. A. C l e m e n, Der Gebrauch des Alten Testamentes in den neutestamentlichen Schriften, Gütersloh 1895.

man, daß in der Erklärung noch viel mehr liegt als ein treffendes, aus der augenblicklichen Situation geschöpftes Bild. Jesus erklärt sich als den guten Hirten und will damit hauptsächlich sagen, daß die prophetische Erwartung sich in ihm erfüllt.

Das Gleichnis vom guten Hirten überliefert Johannes. In neuerer Zeit ist nun wiederholt darauf hingewiesen worden, daß die Gleichnisreden des vierten Evangeliums von denen der Synoptiker verschieden sind⁴⁾. Nur die Synoptiker enthielten eigentliche Gleichnisse, während die johanneischen Entsprechungen Allegorien voller Reflexion seien. Die Synoptiker reden denn auch allein von παραβολή, während Johannes nur den Terminus παροιμία kennt. Nun ist der Schluß aus dem Sprachgebrauch schon deswegen hinfällig, weil auch bei Matthäus, Markus und Lukas παραβολή durchaus nicht eindeutig und die Verwendung beider Wörter überhaupt nicht terminologisch, jedenfalls von der Terminologie der klassischen Rhetorik fernzuhalten ist. Im Grunde ist beides dasselbe, nämlich die griechische Wiedergabe von hebr. *māschāl*. *Māschāl* ist freilich ein literarisches genus, schillert aber begrifflich in so vielen Farben, daß es dem Griechen unmöglich war, ein eindeutiges Äquivalent an die Stelle zu setzen. Das lehrt schon die Septuaginta, und die Erscheinung wiederholt sich einfach im NT⁵⁾.

Aber etwas anderes wird an dieser Stelle deutlich. So wie das einzelne Wort seine Bedeutungsentwicklung durchmacht, so hat auch der *maschal*, der innerlich mit der Metapher verwandt ist, seine Geschichte⁶⁾. Liegt es doch in der Natur der Sprache be-

4) A. Jülicher, Die Gleichnisreden Jesu I², Tübingen 1910, 115 ff. H. Weinel, Die Gleichnisse Jesu⁴, Leipzig und Berlin 1918, 24. A. Bultmann in: Religion in Geschichte und Gegenwart² (1928) 1241: „Das Johannesevangelium bringt keine Gleichnisse und Parabeln mehr, wohl aber Bilderreden, in denen Jesus sich als das Brot des Lebens, als den guten Hirten, als den echten Weinstock bezeichnet...“ Dazu halte man L. Fonck, Die Parabeln des Herrn im Evangelium³, Innsbruck 1909. D. Buz y, Introduction aux paraboles évangéliques, Paris 1912. M. Meinertz, Die Gleichnisse Jesu, Münster 1916: Biblische Zeitfragen VIII. 3/4.

5) O. Eissfeldt, Der Maschal im Alten Testament: Beihefte zur Zeitschrift für die Wissenschaft vom Alten Testament, Heft 24, Gießen 1913. D. Buz y, Les symboles de l'Ancien Testament, Paris 1923.

6) Die Semasiologie des *maschal* ist noch nicht systematisch in Angriff genommen. Einige treffende Bemerkungen enthält F. Langer, Intellektualmythologie. Betrachtungen über das Wesen des Mythos und die mythologische Methode, Leipzig-Berlin 1916. An dem Titel des Buches darf man sich nicht stoßen.

3. Indem der Mann heraustrat gen Osten — die Maßschnur in seiner Hand —
da maß er 1000 Ellen
und er führte mich durch das Wasser — Wasser, das an die Knöchel reichte.
4. Und er maß 1000 Ellen
und führte mich durch das Wasser — Wasser, das an die Knie reichte.
Und er maß tausend (Ellen)
und führte mich — Wasser, das an die Hüften reichte.
5. Und er maß 1000
— ein Bach, den ich nicht zu überschreiten vermochte
denn die Wasser waren hoch angeschwollen — Wasser zum Schwimmen
ein unüberschreitbarer Bach.
6. Und er sprach zu mir:
Siehst du es, o Mensch?
Und er führte und brachte mich wieder an den Rand des Baches.
7. Als ich wieder dahin kam, und siehe, am Rand des Baches waren Bäume, sehr viele, auf beiden Seiten.
8. Und er sprach zu mir:
Dieses Wasser kommt hervor gegen den Ostgau,
indem es zur Steppe hinabfließt
und ins Meer kommt.
Ist es ins Meer getragen,
so wird das Wasser geheilt.
9. Und (die Wirkung, Folge) ist: alles lebende Wesen, das sich da regt,
wohin immer das Bachwasser kommt, wird lebendig.
Und (die Folge) ist: die Fische mehren sich sehr,
wenn dahin kommt dieses Wasser,
und sie werden geheilt und alles wird lebendig,
wohin der Bach kommt.

10. Und (die Folge) ist:
 es stehen an seinem Ufer Fischer
 von Ajn Gedi bis Ajn Eglaim,
 eine Werft für die Netze sind sie;
 entsprechend ihrer Art sind ihre Fische,
 wie die Fische des großen Meeres, zahlreich sehr.
11. Wo Seine Pfützen und Lachen (sind), da werden sie
 nicht geheilt;
 zum Salz sind sie bestimmt.
12. Aber am Ufer des Baches steigt auf,
 an seinem Rand auf beiden Seiten,
 jegliche Art von eßbaren Fruchtbäumen,
 deren Laub nicht welkt
 und deren Frucht nicht ausgeht;
 alle Monate treiben sie neu;
 denn sein Wasser, vom Heiligtum kommt es heraus:
 und die Wirkung ergibt sich:
 seine Frucht ist eßbar
 und sein Laub unvergänglich.

Dann werden die Grenzen im neuen Israel gezeigt; darin sollen die Fremden neben dem Volke friedlich Raum erhalten.

Das Bild von den Bäumen, die an Wasserbächen stehen, das Laub nicht verlieren und wunderbare Frucht bringen, findet sich auch bei Js und in den Psalmen. Von dem Fischreichtum ist nur hier die Rede und etwa im Schöpfungsbericht, was aber um so beachtenswerter ist, als die Herrlichkeit der neuen Welt grundsätzlich als eine Neuschöpfung gedacht und auch sonst mit paradiesischen Farben gemalt wird⁷⁾: Das Wasser, das aus dem Haus des Herrn quillt, ist lebendiges, kein totes Wasser wie im Toten Meer, auf dem der Fluch des Himmels lastet. Darin leben Fische, und das Leben wird nicht nur an einem Punkte, sondern in der

7) H. G u n k e l, Schöpfung und Chaos in Urzeit und Endzeit, Göttingen 1895.
 H. G r e ß m a n n, Der Ursprung der israelitisch-jüdischen Eschatologie, Göttingen 1905 (in neuer Bearbeitung nach dem Tode des Verfassers von O. Eißfeldt 1929 unter dem Titel herausgegeben: Der Messias). L. D ü r r, Ursprung und Ausbau der israelitisch-jüdischen Heilandserwartung, Berlin 1925.

ganzen Ausdehnung, die das bisher tote Wasser nimmt, festgestellt, ist also eine allgemeine Erscheinung.

Natürlich geht das Bild auf niemand anders als die Menschen der Heilszeit, und das lebenspendende Wasser ist ganz allgemein die lebenweckende Kraft des messianischen Reiches⁸⁾. Soweit kommt man auch ohne alexandrinische Hermeneutik, also ohne sich dem Vorwurf allegorisierender Eintragung auszusetzen.

Man kann den Sachverhalt auch so ausdrücken: Weil Ezechiel mit seinen Bildern vom neuen Jerusalem die messianische Heilszeit geschildert hat, so konnte der Heiland und die Apostel an diese Schilderungen anknüpfen. Sie waren ihren Zuhörern wohl bekannt. Indem Jesus beim wunderbaren Fischfang rückwärts schaute, gewinnen die Worte vom Menschenfischen gleichzeitig die Bedeutung eines messianischen Selbstbekenntnisses.

Für den christlichen Ausleger war dann aber ein zweiter Schritt naheliegend und ebenfalls noch keine Allegorese. Der *sensus accommodatus* konnte ihn von selber auf das Wasser der Taufe führen. Entscheidend aber ist, daß diese gedankliche Beziehung tatsächlich vollzogen wurde. Und zwar nicht bloß von den alexandrinischen Exegeten, die beschuldigt werden, alle alttestamentlichen Aussagen in Allegorien aufgelöst zu haben, sondern, soweit man noch ermitteln kann, von der gesamten urchristlichen Überlieferung⁹⁾.

8) R. Kraetzschmar, Das Buch Ezechiel, Göttingen 1900, 294 nennt diese Auffassung eine unzulässige Ausdeutung symbolisierender Exegeten. Ähnlich merkwürdigerweise P. Heinisch, Das Buch Ezechiel, Bonn 1923, 222: „Zu weit geht eine Erklärung, welche in den Fischern die Apostel und die Bischöfe und Priester sieht und in den Fischen die Menschen erblickt, die für das Evangelium gewonnen werden. In der Deutung der biblischen Bücher heißt es Maß halten.“ Ganz gewiß, aber Maß nach beiden Seiten! Heinisch bringt die Vision S. 220 auf die Formel: „Reichlicher Regen wird den Israeliten verheißen dafür, daß sie Gottes Gebote beobachten.“ Davon steht nichts im Text. Es wäre auch eine zu groteske Vorstellung, es habe derart stark geregnet, daß im Regenwasser Fische schwammen und Fischer ihre Netze warfen. Da bleibt die andere Exegese doch maßvoller, und die konkrete Ausdeutung auf die christlichen Missionäre ist nichts anderes als homiletische Anwendung.

9) Für die Antiochener vgl. Theodoret M. 81, 1240 zu Ez. 47, 1—3: Οὕτω τὰ περὶ τῶν θυσιαῶν διδάχθεις καὶ μαθόν, ὅπως τὰ περὶ τῶν ἀμαρτιῶν τυπικῶς δεῖ προσφέρειν θύματα, διδάσκειται τῶν ψυχῶν τὴν ἀληθινὴν κάθαρσιν τὴν ἐξ ὕδατος καὶ πνεύματος γενομένην. Βλέπει δὲ τοῦτο ὕδωρ ἀπὸ τῶν θυρῶν τοῦ δίκου ἐξίόν καὶ διὰ τοῦ θυσιαστηρίου διῶν καὶ διὰ τῶν βορρειοτέρων μέρων ἐπὶ τὰ ἔσχα χωροῦν. Ἐκ γὰρ τῶν Ἰουδαίων ἡ σωτηρία τοῖς ἔθνεσι καὶ ὁ ἐκ Δαβὶδ κατὰ τὴν σάρκα Χριστὸς ἐκ τῆς παρθενικῆς νηδύος ὅσων ἀπὸ τινων θεῶν προθύρων

Liest man die Perikope vom wunderbaren Fischfang auf dem Hintergrund von Ez. 47, so bedeutet es in der Sprache der Symbolik natürlich keine Schwierigkeit, daß der Heiland den See Genesareth vor Augen hat und Ezechiel an das Tote Meer denkt. Die höhere Einheit ist einfach das Wasser, und zum Bild des Wassers gehören als Lebewesen die Fische. Sie versinnbildet beide Male die Welt der Heilszeit. Aber ein neuer Zug tritt durch die atl. Parallele in das Bild: Der Fischreichtum kommt daher, daß das Wasser eine übernatürliche Kraft erhalten hat. In der ntl. Erzählung wird diese Kraft freilich, wie es scheint, wesentlich zu dem Zweck betont, die Gottheit Jesu ins Licht zu setzen. Einen Schritt weiter führt die christliche Tauf liturgie, deren Symbolik von hier aus in eine besondere Beleuchtung tritt.

2. Die Symbolik des Wassers in der christlichen Tauf liturgie.

Aufschlußreich sind zunächst die Gebete der *Benedictio fontis* am *Charsamstag* im *Missale Romanum*:

qui hanc aquam regenerandis hominibus praeparatam
arcana sui numinis admixtione foecundet:

ut sanctificatione concepta ab immaculato divini fontis utero
in novam renata creaturam
progenies coelestis emergat

ἀναφανείς τὴν δι' ὕδατος καὶ πνεύματος ἀναγέννησιν τῇ οἰκουμένῃ δεδώρηται. — Zu V. 9; p. 1244 B: λέγει δὲ καὶ ἰχθύων πλήρες τοῦτο γενήσεσθαι τὸ ὕδωρ καὶ ἀλιέας ἔξειν πολλούς · πολλοὶ γὰρ οἱ διὰ ὑδάτων τούτων εἰς σωτηρίαν θηρώμενοι, πολλοὶ δὲ καὶ οἱ τὴν ἄγρην ταύτην θηρεύειν πεπιστωμένοι. Hieronymus, *Commentarius in Ezechielem* betont zunächst, daß das Wasser nicht an einem beliebigen Orte, sondern unter dem Altar entspringe; M. 25, 467: Ex quo perspicuum fit sacras esse aquas et salvatoris nostri significare doctrinam iuxta illud quod scriptum est: De Sion egredietur lex et verbum domini de Jerusalem. Zu 47, 3 vermerkt er p. 469 B, wo er mit Aquila, Theodotion und Symmachus übersetzt: transduxit me aquam usque ad talos, bietet die Septuaginta: transivit in aquam, aquam remissionis = διήλθεν ἐν τῷ ὕδατι, ὕδωρ ἀφέσεως und fügt bei: quod intelligere possumus prima hominum significare peccata, quae ingredientibus nobis aquas domini dimittuntur et baptismi ostendunt gratiam salutarem et initia sunt profectuum, tamen ipsa sublimia. Später p. 472 B erklärt er allgemein: Aquas vel baptismi gratiam vel Evangelicam significare doctrinam dudum diximus und zitiert zu den Fischern die neutestamentliche Perikope von der Berufung der Fischer zu Aposteln Mt. 4, 19, p. 474 B: . . . erunt piscatores, quibus loquitur dominus Jesus: venite ad me faciam vos piscatores hominum.

et quos aut sexus in corpore
 aut aetas discernit in tempore
 omnes in unam pariat gratia mater infantiam.

.... sit fons vivus
 aqua regenerans
 unda purificans ut omnes hoc lavacro salutifero diluendi
 operante in eis Spiritu Sancto
 perfectae purgationis indulgentiam consequantur.

.... cuius Spiritus super te ferebatur
 Descendat in hanc plenitudinem fontis virtus Spiritus
 Sancti totamque huius aquae substantiam regenerandi foecundet effectu.

.... ut omnis homo sacramentum hoc regenerationis ingressus
 in verae innocentiae novam infantiam renascatur.

Zwei Ideen in der Benedicti fontis sind für den vorliegenden Zusammenhang wesentlich: 1.) das Wasser empfängt die Kraft, neues Leben zu wecken, 2.) der Lebenspender oder -wecker wird durch die Osterkerze versinnbildet. Die Osterkerze ist aber ihrerseits nichts als das Symbol Christi. Indem also Christus in das Wasser hinabsteigt, teilt er diesem die Kraft mit, neues Leben zu wecken.

Man denkt unwillkürlich an die Taufe Jesu im Jordan, wo er selber in das Wasser gestiegen ist, um von Johannes getauft zu werden. Tatsächlich hat die Liturgie diesen zweiten Gedanken ebenfalls ausgesprochen. Am Charsamstag wird auf Johannes den Täufer nicht eigens abgehoben, aber an Dreikönig. Freilich ist die Bezeugung in der geltenden römischen Liturgie verblaßt. Im Vordergrund des Offiziums steht die Anbetung der Weisen vor der Krippe. Am folgenden Sonntag tritt aber auf einmal ein neues Element auf, das hier sonst im heutigen Brauch gar nicht besonders motiviert ist und wie nachgeholt erscheint, dagegen dem Epiphanie-Begriff eine vorzügliche Erklärung gibt.

Die Antiphon zum Magnifikat der Oktav von Dreikönig am Sonntag innerhalb der Oktav lautet:

Tribus miraculis ornatum diem sanctum colimus: hodie stella Magos duxit ad praeseptum: hodie vinum ex aqua factum est ad nuptias: hodie in Jordane a Johanne Christus baptizari voluit, ut salvaret nos, alleluja.

Ähnlich in den Laudes:

Hodie coelesti sponso iuncta est Ecclesia, quoniam in Jordane lavit Christus eius crimina: currunt cum muneribus Magi ad regales nuptias, et ex aqua facto vino laetantur convivae.

In der Antiphon der Laudes steht also die Jordantaufe an erster Stelle. Ebenso bemerkenswert ist aber, daß alle drei Ereignisse gewissermaßen auf einen einheitlichen Nenner gebracht sind: nuptiae Christi! Ob die Verbindung ursprünglich ist oder nicht auf nachträglicher Ausgleichung beruht? Es ist gar keine ernstliche Frage mehr, daß mit der Epiphanie ursprünglich nur die Erscheinung bei der Taufe am Jordan gemeint war. Damals stieg die Kraft des Heiligen Geistes auf die Fülle des Wassers, und dieses empfing eine übernatürliche Kraft. Von hier aus drängt sich die weitere Ideenverbindung auf: wie ein Fisch aus dem Wasser, so erhob sich Jesus aus der Flut¹⁰), der große IXΘΥC.

Es liegt nahe, sofort auf die Bemerkung Tertullians De baptismo c. 1 überzugehen: *sed nos pisciculi secundum Ιχθύν nostrum Jesum Christum in aqua nascimur nec aliter quam in aqua permanendo salvi sumus*, und die dazu von anderen gesammelten Parallelen der altchristlichen Literatur zu besprechen. Aus methodischen Gründen lasse ich sie nochmals beiseite, um erst die durch Ez. und den ntl. Taufbericht eröffnete liturgische Spur weiter zu verfolgen.

In den Menäen wiederholen sich auf Epiphanie beinahe in unermüdlicher Abfolge Aufforderungen wie diese:

Ἐτοιμάζου, Ἰορδάνη ποταμέ,
 ἰδοῦ γάρ παραγίνεται Χριστὸς ὁ Θεός
 βαπτισθῆναι ὑπὸ Ἰωάννου
 ἵνα τῶν δρακόντων ἀοράτους κεφαλὰς
 συνθλάσῃ τῇ Θεότητι ἐν τοῖς ὕδασι τοῖς σοῖς.

Ἀγάλλου ἡ ἔρημος Ἰορδάνου
 τὰ ὄρη, σκιρτήσατε εὐφροσύνη
 ἦκει γὰρ αἰώνιος ζωὴ
 ἀνακαλέσαι τὸν Ἀδάμ.

Φωνὴ βοῶντος βόησον
 ὦ Ἰωάννη πρόδρομε.
 Ἐτοιμάσατε ὁδοὺς τοῦ Κυρίου,

καὶ τὰς τρίβους αὐτοῦ
εὐθείας ἀπεργάσασθε.

oder:

Ἡ γῆ καὶ τὰ ἐπίγεια
σκιρτήσατε, ἀγάλλεσθε
ὁ χειμάρρους
τῆς τρυφῆς ἐν ποταμῶ
βαπτίζεται, τὴν χύσιν
ξηραίνων τῆς κακίας
καὶ ἀναβλύξει θεῖαν ἄφρῃσιν

oder:

Χριστὸς ἐφάνη
ἐν Ἰορδάνῃ ἀγιάσαι τὰ ὕδατα

oder:

Σύμβολα πρὶν Προφήταις
παρέδειξας
τῆς σῆς Θεοφανίας
νῦν δὲ τὰ κεκρυμμένα
ταῖς ἐνεργείαις ἐγνώρισας
ἐπιφανείς, μυστήρια
ἀνθρώποις σήμερον
νέμων νέαν ἀναγέννησιν.

Indem Christus leiblich erschien, wurde die Erde geheiligt, das Wasser gesegnet, der Himmel erleuchtet. Heute wird die Natur des Wassers geheiligt. Man dankt Gott:

ὕπὲρ τοῦ καταξιωθῆναι ἡμᾶς ἐμπλησθῆναι ἀγιασμοῦ διὰ τῆς τῶν ὑδάτων τούτων μεταλήψεως, τῇ ἀοράτῳ ἐπιφανείᾳ τοῦ Ἁγίου Πνεύματος, τοῦ Κυρίου δεηθῶμεν.

Aus Sophronius von Jerusalem wird gelesen:

Σήμερον γῆ καὶ θάλασσα τὴν τοῦ κόσμου χαρὰν ἐμερίσαντο, καὶ ὁ κόσμος εὐφροσύνης πεπλήρωται.¹⁰⁾

Man singt mit dem Patriarchen Germanos:

Βαπτίζεται Χριστὸς μεθ' ἡμῶν,
ὁ πάσης ἐπέκεινα καθαρότητος:
ἐνίησι τὸν ἀγιασμὸν τῷ ὕδατι,
καὶ ψυχῶν τοῦτο καθάρσιον γίνεται.

¹⁰⁾ Vgl. auch das Lied Φωνὴ κυρίου bei Christ-Paranikas, *Anthologia graeca*, Lipsiae 1871, 96.

Der Festgedanke wird in dem *ιαμβικός κανὼν* zusammengefaßt:

Σήμερον ὁ Δεσπότης κλίνει τὸν αὐχένα χειρὶ τῆ τοῦ προδρόμου.

Σήμερον Ἰωάννης βαπτίζει τὸν Δεσπότην ἐν ρεῖθροις Ἰορδάνου

Σήμερον ὁ Δεσπότης νόμασιν ἐνθάπτεϊ βροτῶν τὴν ἀμαρτίαν

Σήμερον ὁ Δεσπότης ἄνωθεν μαρτυρεῖται Υἱὸς ἡγαπημένος.

Σήμερον ὁ Δεσπότης ἤλθεν ἀγιάσαι τὴν φύσιν τῶν ὑδάτων

Σήμερον ὁ Δεσπότης τὸ βαπτίσμα λαμβάνει ὑπὸ χειρὸς Προδρόμου.

Es bedarf keines Beweises, daß diese Texte bereits eine längere innergriechische, bzw. östliche Entwicklung durchgemacht haben und danach weitgehend der westlichen Liturgie angeglichen sind. Um so bedeutsamer ist, daß die Taufe am Jordan im Mittelpunkt des Epiphanie-Offiziums stehen geblieben ist. Eine nähere Untersuchung und insbesondere ein Vergleich mit älteren Formen dürfte diese grundlegende Tatsache noch klarer herausstellen. Mir fehlt im Augenblick der Zugang zu allen in Betracht kommenden Quellen.

Auch auf syrischem Boden sind mir vorläufig nur ein paar Stichproben möglich gewesen. Ich habe folgende Texte verglichen: Ephräm, Aphrahat, Balai, Jakob von Sarug, Narses von Maalta, die Georg von Arbela zugeschriebene Auslegung des Gottesdienstes, die Scholien des Theodor bar Kōni und das Brevier der unierten Nestorianer. Aber überall, wo Epiphanie und die Taufe berührt wird, das gleiche Bild.

Von Ephräm sind 15 Hymnen (*madraṣē*) auf Epiphanie überliefert¹¹⁾. Die ersten 14 handeln durchgängig von der Taufe¹²⁾, nur die letzte von der Anbetung der Weisen; sie macht den Eindruck eines Anhangs. Baumstark hat die Zuordnung zum Epiphaniefest auffällig gefunden und möchte sie gern mit der Osterliturgie zu-

11) J. F. Lamy, J. Ephraem Syri Hymni et Sermones, Mechlinae I (1882) 1/144,

12) Vgl. z. B. n. VI p. 54: Es ließ sich der Geist herab von der Höhe und heiligte das Wasser durch seine Bewegung (*beruḥaphteh*). In n. VII wird an die Berufung der Fischer Mt. 4, 19 erinnert, dann fortgefahren: Anstatt einer vorübergehenden Fischerei übernahm sie die ewige Fischerei; die Fische zum Tode gefangen hatten, taufte und belebte die Toten. Oder n. VIII p. 86: Am Anfang bewegte sich (*raḥeph*) der Geist der Bewegung (*ruḥapha*) über dem Wasser, und es wurde schwanger und gebar große Seetiere und Fische und Vögel. Der Heilige Geist bewegt sich (*raḥeph*) über dem Taufwasser, und es gebiert geheimnisvollerweise Adler, Jungfrauen, und Führer, und es gebiert geheimnisvollerweise Fische, reine Mittler, und geheimnisvollerweise große Seetiere, siehe: klug sind sie gemacht wie Fische.

sammenbringen¹³). M. E. mit Unrecht. Eher ist an der Ursprünglichkeit der 15. Homilie zu zweifeln.

Aphrahat und Balai ergeben für die heortologische Ideengeschichte hier nichts¹⁴).

Jakob von Sarug dagegen hat drei Memre über die Taufe hinterlassen, worin in mannigfach wechselnden Wendungen das neue Leben gefeiert wird, das durch die Taufe am Jordan beginnt¹⁵).

13) A. Baumstark, Geschichte der syrischen Literatur, Bonn 1922, 45 f.: „Von den nur in solcher (sc. liturgischer Textüberlieferung) vorliegenden Epiphaniehymnen . . . war die Mehrzahl ursprünglich bestimmt, bei der feierlichen Taufspendung doch wohl eher der Osternacht, und ist auf den 6. Januar erst übertragen worden, als dieser, zum ausschließlichen Fest der Jordantaufe gestempelt, früher an ihm als dem gemeinsamen Text der Geburt und der Taufe des Herrn gesungene Lieder auf die erstere an die junge selbständige Geburtsfeier des 25. Dezember hatte abtreten müssen.“ Richtig O. Bardenhewer, Geschichte der altkirchlichen Literatur IV (1924) 372, der seinerseits auch auf H. Usener, Religionsgeschichtliche Untersuchungen 1², Bonn 1911, 202 ff. verweist. Es trifft also auch nicht zu, was R. Reitzenstein, Die Vorgeschichte der christlichen Taufe, Leipzig und Berlin 1929, 166 bemerkt, daß dem dritten Tauffest — neben Pfingsten und Ostern —, eben der Epiphanie „geographisch enge“ Grenzen gesetzt waren. Auf aramäischem und griechischem Boden ist Epiphanie das älteste Tauffest. Das ist doch kein enger Bezirk mehr. Reitzenstein fügt aus dem Okzident: Sizilien, Irland und zum Teil Spanien. Die Verbreitung kann hier nicht auffallen. In diesen abendländischen Bezirken erkennt man die Ursachen sofort. Es sind dieselben Gebiete, die auch sonst unter besonderem östlichen Einfluß standen. Aber wenn nun prinzipiell gerade mit Reitzenstein, H. Usener und Ed. Schwartz zu betonen ist, daß Kalenderdaten den sichersten Anhalt für die Erkenntnis der inneren Entwicklung einer Religion geben, so wird schon allein von hier aus Reitzensteins These von der Entstehung der christlichen Taufe aus dem Mandäismus gefährdet, wenn nicht erschüttert. Denn das mag man einräumen, daß der mandäischen Anschauung die Ostertaufe gut entspricht. Allein gerade sie kennt der Osten anfangs nicht, und Tertullian geht in dem Preis des lebenswirkenden Wassers ebenso mit dem Osten wie die römische Tauf liturgie. Wenn die Wurzeln der christlichen Tauflehre im Mandäismus lägen, so müßte sich von dem, was Reitzenstein als ursprünglich herausstellt, im syrischen Christentum, das uralte Ausdrucksformen erhalten hat, die Bestätigung finden.

14) Aber vgl. für Aphrahat *Parisot* I 520 die Bemerkung: Jesus verheißt anders als Josue allen, die den wahren Jordan durchschreiten und glauben und die Vorhaut des Herzens beschneiden, das Land des Lebens.

15) *Homiliae selectae Mar-Jacobi Sarugensis* ed. P. Bedjan, Paris 1905, n. 7 p. 153/167; n. 8 p. 167/193 und n. 9 p. 193/211. Aus n. 8 seien einige Sätze mitgeteilt. Jakob von Sarug führt lange aus, daß es schon vor dem Christentum eine Taufe gegeben habe, aber sie hatte nicht die Wirkung der christlichen Taufe. Dann fährt er pag. 173, 10 fort:

Auf denselben Ton sind die Ausführungen Narsais in der 21. und 22. Abhandlung der Ausgabe Minganas gestimmt¹⁶⁾, und Ps.-Georg von Arbela untersucht eigens die Frage, woher man

Getauft wurden Tausende, aber nicht kam der Geist, der auf sie herabstieg,
Gewaschen wurden Zehntausend, und der Fluß blieb kalt ohne in Wallung
zu geraten

Hinabstiegen Scharen und das Wasser blieb einfach, wie es war,
Emporstiegen viele, und die Stimme des Vaters entzog sich, wie sie war.
Und indem im Zuge alle Völker standen und auf den Bräutigam warteten,
daß er komme und sie bekleide.

Und indem die ganze Hochzeit auf den Bräutigam schaute, wo er sei,
kam der Königssohn aus den Scharen heraus, um an den Fluß zu gehen
Und als er noch fern war, sehnte die Taufe sich ihm entgegen
Und der Fluß schwoll an und kündete von ihm stumm:

Es ging von ihm der Heilige Geist aus und er erhob sich über dem Wasser
Und entzündete mit der Wärme seiner Stärke

Es entbrannte sein Feuer in den Fluten, ehe er hinabstieg
Und es jubelte der Fluß in großem Aufschlag der Flamme
Es frohlockte ihm entgegen die Taufe, daß er zu ihr kam
Wie jenes Horn der Salbung gegenüber David.

Nicht, daß sie ihn heiligt, schlug sie ihm, der heilig war, entgegen
daß ihr Schoß durch ihn geheiligt werde, verlangte sie.

Sie freute sich über ihn, ihren Vollender und Besieger,
Und breitete ihren Flügel aus, um den heiligen Sohn aufzunehmen.

Es sah Johannes den Fluß anschwellen und seine Wogen zurückfluten
Und er wußte, daß dieser Heilige zur Taufe gekommen sei.

16) Narsai doctoris Syri Homiliae et carmina ed. A. Mingana, Mausili 1905, n. XXI, 8/10 p. 341:

⁸ Wo war je so etwas oder geschah:

daß der Schoß des Wassers Kinder erzeugte ohne geschlechtliche Verbindung

⁹ Wer hat je gehört, daß eine Art (γένος) etwas erzeugte nicht von seiner Art
Wie jetzt die unvernünftige Natur Vernünftigkeit (hervorbringt)?

¹⁰ Auch wenn das Wasser Fische und Vögel erzeugt,

so hat nie jemand gehört, daß das Wasser Menschen erzeugt.

Zu der eigentümlichen Terminologie in V. 9 „die unvernünftige“, wörtlich die stumme Natur und „Vernünftigkeit“, wörtlich die Sprachbegabtheit vgl. meine Abhandlung: „Ein syrischer Memrâ über die Seele“ im Archiv für Religionswissenschaft 21 (1923) 365 u. f. Die beiden Memrê über die Taufe sind übersetzt und liturgiegeschichtlich behandelt von R. H. Connolly, The liturgical Homilies of Narsai: Texts and Studies VIII, Cambridge 1909. Von Johannes dem Täufer handeln speziell zwei noch unveröffentlichte Memrê n. 5 und 6 in Cod. Sachau 174, bzw. 175, fol. 61, bzw. 73 ff. Insbesondere der erste Traktat ist für die Theologie der Taufe bei den Nestorianern von dogmengeschichtlichem Interesse; ferner aber die zweite und dritte Sugitha; herausgegeben und übersetzt von F. Feldmann, Syrische Wechsellieder von Narsas, Leipzig 1896, 18/24 und 24/30.

wisse, daß der Heiland am 6. Januar getauft wurde¹⁷⁾ und warum der Patriarch 'Ischo'jabh die Taufe auf den Charsamstag verlegt habe. Theodoros bar Kōni schließlich kommt auf die Taufe verschiedentlich zu sprechen; dem Gesicht Ez. 47, 1/17 widmet er einen besonderen Paragraphen, worin er auf die Taufe abhebt¹⁸⁾. Im Nestorianischen Brevier sind besonders aufschlußreich die Gebete, Gesänge und Lesungen auf Epiphanie (*denchā*)¹⁹⁾.

Kehrt man von den Syrern und Griechen wieder zu den Lateinern zurück und untersucht die Liturgie von Epiphanie im Mailänder und im Mozarabischen Gottesdienst, so decken sich zunächst die Offizien nicht. Sie stimmen jedoch mit dem Missale Romanum darin überein, daß sie die Anbetung der Weisen in den Vordergrund stellen. Aber der Taufe Jesu und der Heiligung des Wassers gedenken auch sie²⁰⁾.

17) Anonymi auctoris Expositio officiorum ecclesiae Georgio Arbelensi vulgo adscripta ed. R. H. Connolly: Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium, Series II., t. XCI, Parisiis 1911, I 11 p. 56/58.

18) Theodorus bar Koni, Liber scholiorum ed. A. Scher: Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium Ser. II., t. LXV, Parisiis 1910, p. 305 f.

19) Breviarium Chaldaicum, pars prima ab Adventu ad Quadragesimam, Lutetiae Parisiorum 1886. S. 100 begegnet man sofort dem oben mitgeteilten Zitat aus Narsai, das freilich als solches nicht kenntlich gemacht ist. S. 154 (in der Mitte):

Der Heilige Geist wurde gesandt
Und auf der Taufe ließ er sich nieder
Und bildet unsterbliche Kinder
Im Schoße des Wassers im Jordan.
Und sie wurden geistige Verlobte,
in denen der König Messias wohnte
Und flogen und stiegen auf zum Himmel
Zum unvergänglichen Heiligtum.

20) Vom Mailänder Brevier besitze ich nur eine Ausgabe von 1723. In der Matutin gehen die Motive von der Taufe im Jordan und der Anbetung der Magier noch deutlich durcheinander, wie schon die Wahl der Psalmen und Lektionen erkennen läßt; vgl. auch die Antiphonen: Fluminis impetus laetificat civitatem Dei, et in medio eius Dominus non commovebitur . . . Laetare nunc sterilis, quae sitiebas et exultet deserta. V. Et gaudete solitudines Jordanis; quia Dominus noster venit et redemit nos . . . Spiritus Sanctus venit in columba, vox Patris audita est. V. Hic est filius meus dilectus, in quo bene complacui. Im Missale Ambrosianum ist zunächst bemerkenswert, daß das Evangelium der Vigil von Epiphanie aus Mt. 3 genommen ist, wo erzählt wird, wie Johannes an den Jordan kommt. Im Mittelpunkt von Epiphanie selbst stehen die Magier, aber die Confractio ist aus Jo. 2, 11: Diesen Anfang der Wunder machte Jesus in Kana in Galiläa, und das Transitorium lautet: Hodie coelesti sponso iuncta est ecclesia; quoniam in Jordane lavit ejus crimina.

Infolgedessen darf als erwiesen gelten: es ist eine urchristliche Idee, daß der Heiland durch seine Taufe im Jordan das Wasser geheiligt hat. In der Taufe wird dem Wasser eine geheimnisvolle Bewegung, eine übernatürliche Lebenskraft verliehen. Dieser Glaube steht in Übereinstimmung mit dem Gesicht des Ezechiel, wo im Gegensatz zum Toten Meere der aus dem Tempel entquellende Bach einer reichen Fischwelt das Leben schenkt. Ein solcher Fisch ist Jesus, der Erstgeborne der Lebendigen, und ihm folgen ungezählte Fische, die aus dem Wasser wiedergeboren werden.

Der Beweis ist nicht von mathematischer Evidenz. Auch deswegen nicht, weil mir zeitgenössische Bindeglieder noch fehlen. In solchen Fragen kommt aber der verstehenden Interpretation gewiß ein moralisches Gewicht zu, welche die zu Grunde liegenden Ideen aus den Quellen heraus zu analysieren unternimmt und dabei Linien findet, auf welche sich alle Elemente und gerade die, welche den bisherigen Hypothesen schwierig geblieben sind, ohne irgendwelchen Zwang ordnen lassen.

Die Frage, welche übrig bleibt, ist m. E. nur diese: wie kommt es, daß in den liturgischen Büchern, wo doch eine Reihe prophetischer Texte eingelegt sind, die auf die Taufe bezogen werden, und in den erhaltenen ältesten Literaturdenkmälern, worin die Vorgeschichte der christlichen Taufe biblisch begründet wird, Ez. die erwartete Rolle nicht spielt? Daß die Exegese, soweit sie bekannt ist, von der Taufe redet, ist nicht genug. Man sollte erwarten, daß der IXΘYC-Gedanke damit begründet würde. Darauf könnte erwidert werden, daß die Ezechiel-Auslegung dürftig überliefert ist. Daß Ez. jedoch das urchristliche symbolische Denken nachhaltig befruchtet hat, zeigt die Beziehung der Vision vom Gotteswagen auf

Currunt cum munere Magi at regales nuptias et ex aqua facto vino laetantur convivium. Baptizat miles Regem, servus Dominum suum, Johannes Salvatorem. Aqua Jordanis stupuit; columba protestatur; paterna vox audita est; Filius meus hic est, in quo bene complacui, ipsum audite. Diese drei Festgedanken enthält auch die Tagesoration auf Epiphanie im Mozarabischen Meßbuch: Missale mixtum secundum regulam B. Isidori ed. A. Lorenzana = M. 85, 284. Sie kehren wieder in der Inlatio, wo außerdem auf Isidor, Orig. VI. 18 und Off. I. 6 verwiesen wird. Im mozarabischen Brevier ed. Lorenzana = M. 86 tritt dagegen Johannes und die Taufe fast ganz zurück; vgl. indes p. 177 die Oration der Vesper: Domine Deus, qui adventum Unigeniti filii tui Johannem puerum praecurrere voluisti ... und p. 183 in den Laudes: Deus Omnipotens, cuius continuo filii efficimur, dum tinctione salutaris aquae purgamur ...

Christus und die vier Evangelisten ²¹⁾, sowie das Bild von der Braut Christi, die der Herr von ihren Makeln reinigt, Eph. 5, 25 ff. ²²⁾ und die Verwendung des eschatologischen Schemas von Ez. in der Apokalypse ²³⁾.

Vielleicht ist aber noch eine andere Lösung möglich. In der offiziellen Liturgie ist das Bild vom ΙΧΘΥΣ nirgends erhalten. Das kann Zufall sein. In den Texten, die unserer Überlieferung vorausliegen, könnte es anders gewesen sein. Denkbar ist jedoch auch, daß schon, da der ΙΧΘΥΣ offiziell keine Rolle spielte, vielmehr der privaten und mehr volksmäßigen Vorstellungswelt angehörte, vielleicht gerade hier seine Lieblingsheimat hatte und besonders in gnostischen Kreisen gepflegt und hier zu allerhand magischen Zwecken weiter ausgebildet wurde, so daß man in offiziellen Kreisen, zumal wenn man sich die Verwendungen, die Dölger aufgezeigt hat, gegenwärtig hält, schließlich eine begreifliche Zurückhaltung, ja Abneigung beobachtete und sie daher mit der Zeit vermieden hat, wie ja auch die Brautidee seit dem 14. Jahrhundert merkwürdig zurücktritt und der begrifflich schärferen Definition, welche Bellarmin von der Kirche gibt, fast den Platz geräumt hat ²⁴⁾.

21) Die Anwendung macht bekanntlich schon Irenäus, Adv. haer. III 11. Dazu W. Ne u ß, das Buch Ezechiel in Theologie und Kunst bis zum Ende des 12. Jahrhunderts, Münster 1912 und zu den religionsgeschichtlichen Fragen L. D ü r r, Ezechiels Vision von der Erscheinung Gottes (Ez. c. 1 u. 10) im Lichte der vorderasiatischen Altertumskunde, Münster 1917 und S. L a n d e r s d o r f e r, der ΒΑΑΑ ΤΕΤΡΑΜΟΡΦΟΣ und die Kerube des Ezechiel, Paderborn 1918.

22) In m e i n e m Beitrag zur Begriffsgeschichte der Sponsa Christi im Katholik 1917, II, 146 ff. habe ich diese Beziehung übersehen, obwohl sie durch den Vergleich mit Ez. 16 evident ist. Aber auch die neuen Erklärer gehen, soweit ich sehe, darüber hinweg; vgl. J. S c h m i d, Der Epheserbrief des Apostels Paulus, Freiburg 1928, 313 ff.

23) A. W i k e n h a u s e r, Der Sinn der Apokalypse des hl. Johannes, Münster 1931, 26 ff.

24) Eine Nachwirkung der erörterten Taufideen in der griechischen Theologie scheint in dem wichtigen Begriff der οἰκειώσεις προσωπικῆ oder σχητικῆ bei Johannes Damascenus noch vorzuliegen. Ich verdanke den dogmengeschichtlichen Hinweis meinem Kollegen J. B i l z, der mir freundlichst seine wertvollen, noch unveröffentlichten Untersuchungen über die geistigen Zusammenhänge zur Einsicht überlassen hat. Er verweist mich ferner auf die Erscheinung, daß unter den Bezeichnungen Christi das Appellativum *servus*, wohl schon unter dem Einfluß der Patripassianer, frühzeitig gemieden wurde.